

Der unbekannte Walter Wahrenberger (1899-1949)

Autor(en): **Steiger, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg**

Band (Jahr): **8 (1981)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der unbekannte Walter Wahrenberger (1899-1949)

Wolf Steiger, Bühler AR

Als vor einiger Zeit kaum bekannte Holzschnitte des Lütisburger Künstlers auftauchten, nahm ich mir vor, sein Leben und Werk einmal etwas genauer zu erkunden. Ich besorgte mir alle verfügbare Literatur, die über ihn existiert, und sprach mit einigen Leuten, die entweder seine Verwandte sind oder mit ihm bekannt waren. Zuerst einmal erstaunte es mich, wie wenig gesichert Biographie und Nachlass sind, obwohl alle meine Gesprächspartner seine Bedeutung als Künstler-Persönlichkeit erkannten.

Da heute fieberhaft mit Ausstellungen und Publikationen die Schweizer Kunst der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts aufgearbeitet wird, scheint sich mir ein eingehendes Befassen auch mit diesem wenig bekannten Toggenburger Künstler aufzudrängen. Die von Wahrenberger betriebene Verinnerlichung ist ein heute intensiv diskutiertes Merkmal einer Generation, die zur Jugendzeit einen ersten Weltkrieg, später die wirtschaftliche und soziale Katastrophe und schliesslich in der Lebensmitte den barbarischsten aller Kriege miterleben musste. So ist es nicht verwunderlich, dass viele aus dieser Generation das Vertrauen in eine mit Rohheit und Ekel belegte Aussenwelt verloren und mehr in sich hinein zu schauen begannen. In diesem Innen konnte nach Wunsch und eigener Vorstellung eine bessere Welt geschaffen werden. Aus diesem Klima entstanden Wahrenbergers späte Bilder, die geprägt sind durch die Suche nach nicht zerstörbaren Werten. Durch die Nervenanspannung zwischen der Isolation des Künstlers im kleinen Dorfe Lütisburg als der einen Wirklichkeit und der Rolle des Wirtes im Restaurant Post, einer Schaltstelle des Dorflebens als der anderen Wirklichkeit, entstanden oft in die einzigartige Flusslandschaft von Necker- und Thurzusammenfluss mit den charakteristischen Nagelfluhfelsen hineinprojizierte Visionen seiner ganz persönlichen Mythen.

Die aufgefundenen Holzdrucke, wenig vor dem dreissigsten Lebensjahr von Walther Wahrenberger entworfen und geschnitten, lassen hingegen auf einen Menschen schliessen, der alles andere als der Umwelt gegenüber gleichgültig eingestellt war.

In den wenigen vorhandenen Texten über Wahrenberger wird immer wieder erwähnt und betont, wie eine Ausstellung von Bildern Vincent van Gogh's zum Schlüsselerlebnis für ihn geworden sein soll. Es war das Jahr 1925 und Wahrenberger, der im *Cheque*-Amt der Sihlpost eine gehobene Anstellung besetzte, sei – nach



Aussage der Kurzbiographie – Hals über Kopf den gesicherten Verhältnissen entflohen.

Wer kennt sie nicht, die magischen Bilder Van Gogh's, des Holländers von ländlich puritanischer Herkunft? Sein dramatisches Leben wurde von Hollywood verfilmt, und Millionen von Kinogängern und Fernsehzuschauern führte die in Wahnsinn und Selbstmord endende Tragödie des von Douglas Kirk gemimten Malers, der seine Bilder einzig einer persönlichen Besessenheit folgend produzierte. An Walther Wahrenberger jedenfalls, der – wie ich von seiner Schwester erfuhr – ein etwas verschlossener, träumerisch veranlagter, junger Mann war, muss ein Funke aus dieser Besessenheit Entscheidendes in Gang gesetzt haben. Er scheint zwar schon gekennzeichnet gewesen zu sein durch einen Durst nach Werten, die wenig mit einer sicheren Anstellung beim Staat bot, zu tun hatten. Seit Jahren schon beschäftigte er sich im Selbststudium unter anderem mit den Werken Kant's, Nietzsche's und Spengler's. Die für seine Generation typische Philosophie eines europäischen Pessimismus hatte auch ihn angesteckt. In sei-



ner Freizeit übte er sich im Zeichnen und Malen, in Zürich nahm er Violinunterricht bei der Geigerin Steffi Geyer; auf diese Weise war in Walther Wahrenberger trotz seines biedereren Berufes ein Klima geschaffen, das nur noch diesen Schupf benötigte, um den Bruch mit einer kalkulierten, jede individuelle Kreativität verbietenden Laufbahn zu vollziehen. Er soll seine Geige und Bibliothek verkauft haben, und schon 14 Tage nach dem Erlebnis 'Van Gogh' nach Paris gezogen sein, wie es der Begleittext zum Katalog der ein Jahr nach seinem Tod im St. Galler Kunstmuseum abgehaltenen Gedächtnis-Ausstellung beschreibt.

In Paris, dem damaligen Mekka für Künstler, versuchte er sich zuerst eine Zeitlang als Student im Akademiebetrieb. Bald aber scheint der 26jährige eingesehen zu haben, dass der Akademismus mit seiner 'Kunst um ihrer selbst willen' mit den eigenen Zielen nichts gemein hat. Er bereiste jene Gegenden Frankreichs, wo 40 Jahre früher seine Idole Van Gogh und Gauguin malten – die Bretagne und Südfrankreich, um von der Landschaft und ihrer Bewohner, dem Licht und der Farbe Inspiration zu empfangen.

Aus dem Beamten wurde so der Künstler, dessen Suche nach Wirklichkeit, die sich nicht in oberflächlichem Abbilden erschöpfen sollte, sondern die Geheimnisse um Leben und Tod aus dem Alltagsbewusstsein auf eine neue Ebene zu übertragen hat, der Hauptantrieb für sein Schaffen blieb.

Ein solcher Bruch mit der bürgerlichen Existenz, wie ihn Walther Wahrenberger vollzogen hat, beinhaltet auch das Drohende einer persönlichen Katastrophe. Das musste ihm gegenwärtig gewesen sein, als er – wie es im erwähnten Katalog steht – 'krank und völlig geschwächt heim ins Elternhaus kehrte'. Ich glaube, dass allein schon das traurige Schicksal einer Reihe sei-

ner Vorbilder vor Augen ihn zur Rückkehr in das ruhige Bauerndorf Lütisburg bewegte.

Von seiner Eskapade in die Welt der Boheme brachte der inzwischen 28jährige aber Sujets mit, die er in der Folge in zähem Fleiss in Birnbaumholz schnitzen wird.

Bei einem Besuch im Sommer 1980 in Lütisburg erhielt ich von einem Strassenwärter, den ich angesprochen hatte, den Tip, doch einmal mit dem im Alters- und Pflegeheim Ebnat-Kappel lebenden, 91jährigen Jakob Frick, der sein Vorgänger gewesen sei, zu sprechen; dieser wisse bestimmt noch viel über Walther Wahrenberger zu berichten. Den Ratschlag beherzigend, fuhr ich etwas später nach Ebnat-Kappel, neugierig darauf, von einem alten Lütisburger zu erfahren, was damals die Dorfbewohner vom unter ihnen lebenden Künstler gehalten hatten. Der Besuch wurde zu einem eindrücklichen Erlebnis für mich, begegnete ich doch dort jener Generation, 'deren gequältes und doch hoffnungsfreudiges Antlitz' mit unmittelbar vorher bei der Lektüre Albert J. Welti's 'Wenn Puritaner jung sind' zum Bewusstsein kam. Der Schweizer Autor umschreibt im Vorwort zu seinem Buch die Situation der zwischen 1890 und 1900 Geborenen als 'eine Generation, die vom Schicksal mit der Ueberführung des Daseins aus einem verbrauchten in ein neues, bis zur Stunde (gemeint sind damit die Zwanziger-Jahre) noch unberechenbares Zeitalter betraut worden ist'. Wie viel und Interessantes diese alten Leute uns – ein halbes Jahrhundert später zur Welt gekommenen – mitzuteilen hätten! So beschrieb mir Herr Frick die fundamentalen Veränderungen des Verkehrswesens, die er als Strassenwärter von nächster Nähe miterlebt hat. – Gerade oberhalb des modernen Betonkomplexes, in dem das Alters- und Pflegeheim eingerichtet ist, zieht sich die Schnellstrasse dem Hang entlang. Was für ein Kontrast ist sie zu dem kaum asphaltierten Strassennetz, das der junge Jakob Frick damals als Strassenwärtergehilfe anfangs des Jahrhunderts instand halten musste!

Natürlich hatte er Walther Wahrenberger gekannt – als Posthalter, solange sich 'der Schalter' noch im Restaurant Post befand; er kannte ihn als Wirt, der manchmal mit Auswärtigen Dinge besprach, bei denen – wie sich Jakob Frick ausdrückte – ein gewöhnlicher Mensch nicht mehr mitkam; er sang auch mit ihm zusammen im evangelischen Kirchenchor, dem Wahrenberger bestimmt darum angehörte, um dem 'Image' als Gottsucher, das er mit vielen seiner Nietzscheaner-Zeitgenossen gemein hatte, gerecht zu werden. Doch die wichtigste Information aus dem Gespräch mit dem 91jährigen Jakob Frick bedeutete für mich die Bemerkung, die Dorfbewohner hätten seine Kunst nicht besonders geschätzt.

Was ist denn das genau: für wen soll eigentlich ein Künstler arbeiten? – Der junge Wahrenberger scheint sich darüber nicht genau im Klaren gewesen zu sein. Sollte er wie das Vorbild Van Gogh einfach seinem Dämon folgen? – ohne Rücksicht auf die eigene Gesundheit und die Ansichten der Verwandtschaft und den Unverstand einer Gesellschaft, die alle Aussteiger mit Stigmas zu zeichnen pflegt.

Eine Episode aus dem Leben Walther Wahrenbergers, die mir von seiner Schwester Frau Grob-Wahrenberger mitgeteilt wurde, wird fast zu einem Gleichnis: nach dem Besuch der Verkehrsschule und Absolvierung der Lehre in Ebnet-Kappel habe ihr Bruder eine Anstellung im Postbüro Wildhaus erhalten. Der 23jährige sei am Anfang einer vielversprechenden Postlaufbahn gestanden. Niemand hätte daran gedacht, dass er wenig später die vorgezeichnete Karriere verweigern würde. Zwar habe er sich überdurchschnittlich intensiv mit musischen Dingen beschäftigt, habe gezeichnet, verschiedene Instrumente geübt, gelesen. Doch ausser einer für sein Alter unüblichen Verschlossenheit und einem nonkonformistischen Aussehen (er habe sich einen Bart stehen lassen) sei er nicht aufgefallen; besonders auch, weil seine Arbeit im Postamt zu keinerlei Klagen seines Vorgesetzten Anlass gegeben habe.

Der St. Galler Paul Pfiffner verfasste zu Lebzeiten Walther Wahrenbergers für den «Toggenburger Kalender» des Jahres 1948 einen aufschlussreichen Aufsatz über ihn, dort drin fand ich folgende Bemerkung über das Problem, dem sich der junge Künstler gegenüber gestellt sah: 'Was galt so ein Künstler mit all seinen Extravaganzen und losen Begriffen von Recht und Brauch und guter Sitte im soliden Bürgertum?' Die vorliegenden ca. 30 Holzschnitte verweisen auf einen Menschen, der sich tatsächlich wenig um die kulturellen Ansprüche und Konventionen seiner puritanischen Heimat kümmerte. Die einen geben im Stil der Zeit die Stimmung verrauchter Kneipen wieder; ihre an Art-Deco erinnernde Ornamentik und Linienführung zeugen in lebendiger Art vom Rausch und der Stimmung der Tango-Zeit. Aus andern weht ein Hauch des Lüsternen, der Verruchtheit und der ansteckenden Krankheiten, die charakteristisch sind für Grossstadt-Lustbarkeiten. Einige wenige sind reine 'art pour l'art', nur elegante Umrisslinien nackter, badender Mädchen; es sind Kompositionsversuche des Künstlers Wahrenberger, der sich zeitlebens sowohl gegen kühl errechnete Kompositionen, als auch gegen zuviel schwülstig literarische Aussage seiner Bilder stemmte. – Hingegen sind der grösste Teil der Holzschnitt-Sujets sozial anklagenden oder politischen Themen gewidmet.

Ich wollte von Frau Grob-Wahrenberger wissen, wie denn die politische Einstellung des Bruders zu jener Zeit gewesen sei. Sie glaubt, er sei wenigstens in seinen späten Zwanzigern, heute würde man sagen auf der Seite der 'Linken' gestanden. Auch sein tiefes Mitleiden mit den Armen und Verstossenen ist ihr noch gegenwärtig. «Oft ist es vorgekommen.» erzählte mir Frau Grob, «dass Walther armen Leuten in der Wirtschaft Gratissuppe auftischen liess. 'Gib dere arme Hudle no e Soppe', sagte er jeweils.»

Viele der Schnitte zeigen die katastrophalen Lebensbedingungen der Armen in Grossstädten; ihr Hungern, ihre Verzweiflung, die Arbeitslosigkeit, die Flucht in den Alkohol sind in aufrichtigem, nichts beschönigendem Realismus dargestellt. Seine politischen Themen zeigen Arbeiteraufstände und -versammlungen vor Fabriklandschaften, Szenen von Aufruhr, zeigen



Attentäter auf Schleichwegen. Die Strichführung verliert dem Dargestellten gemäss alles Straffe; der Zusammenbruch einer Ordnung, die menschliche Tragödien von derartigem Ausmass schafft, findet Entsprechung im Hell/Dunkel-Kontrast und einer flattrigen Lineatur.

Nach seinem dreissigsten Lebensjahr stoppte Wahrenberger abrupt seine Holzschnittproduktion. Er wandte sich – soweit er die Zeit dazu fand – ganz dem Zeichnen und Malen zu, um nach einigen Jahren von Einflüssen weitgehend geläutert zu sein, und ein charakteristisches Idiom entwickelt zu haben. Erst dann entstanden nochmals Holzschnitte, darunter dieser merkwürdige Sämman-Philosoph, der auch die veränderte Weltanschauung wiedergibt.

Was also waren die Ursachen, die den Lütisburger dazu bewegten, sich am Anfang seines Kunstschaffens fast ausschliesslich dem Holzschnitt zuzuwenden? – Holzdrucke hatten in der Kunst des Volkes als Kalenderillustrationen und Flugblätter eine lange Tradition; ihre Vielfältigkeit gestaltet sich viel einfacher, als dies bei der Radierung oder der Lithographie der Fall ist. Meiner Ansicht nach rechnete der junge Künstler damit, sich durch den Vertrieb seiner Blätter einerseits rasch vom – mit der Kunst unverträglichen – Büromief seines Berufes lösen zu können und andererseits hoffte er, mit Hilfe der Holzschnitt-Technik, die den Erwerb der Kunstwerke preisgünstig gestaltet, für das einfache Volk, für das sein Herz schlug, arbeiten zu dürfen. Er musste aber bald umdenken.

Für unseren Kulturkreis, der von Kunstwerken verlangt, sie hätten in erster Linie Schönes zu vermitteln, und falls sie eine Mitteilung beinhalten, müsse diese möglichst harmlos sein – für ein solches Publikum ist es ganz einfach undenklich, morbide, aggressive, anklagende oder



auführerische Sujets an die Wand zu hängen. So blieb Walther Wahrenberger, der es nicht schaffte, sich eine unabhängige Existenz als Künstler aufzubauen, im Haus der Mutter (den Vater hatte er bereits 1917 verloren) in Lütisburg hängen. Seine Frankreichreise und ein von der Kurzbiographie erwähnter 'Tramp' nach Italien sollten so etwas wie Fluchtversuche aus der Enge bleiben.

Von seinen beiden älteren Brüdern, den Zwillingen Emil und Jakob, hatte nach dem frühen Tod des Vaters Emil das Posthalteramt und die Wirtschaft übernommen. Jakob besuchte zunächst das Lehrerseminar und absolvierte später noch ein Zusatzstudium an der Universität. Lange Zeit war er Konservator des Heimatmuseums in Rorschach, als solcher publizierte er einige wissenschaftliche Arbeiten. Uebrigens sah ich auch Holzdrucke, die von Jakob Wahrenberger geschnitten wurden; es handelt sich dabei um sehr schöne Landschaften, worunter mir eine Säntisansicht besonderen Eindruck machte. Anfangs der dreissiger Jahre verliess Emil Wirtschaft und Posthalteramt in Lütisburg. Er trat andernorts eine für ihn interessante Beschäftigung bei der PTT an. Walther übernahm seine Stellung und war nun wieder für einige Jahre Angestellter im Staatsbetrieb, bis nämlich ein Neubau erstellt und der Postschalter aus der Wirtschaft herausgeräumt wurde.

Warum ist er nicht bekannter – dieser Walther Wahrenberger? – Warum gibt es so wenig Publikationen über ihn, kein Buch, in dem die Hauptwerke seiner Malerei (worunter besonders seine späten, raren Toggenburger Landschaften einzi-

gartige Meisterwerke sind) als Reproduktionen nachgeschlagen werden können? – Warum finden ausserhalb der Region keine Ausstellungen statt (die letzte wurde 1972 in Wattwil organisiert)?

Paul Pfiffner befragte ihn selbst zu diesem Gegenstand. Aus dem Aufsatz im «Toggenburger Kalender» 1948: «Als Outsider – als einer, der abseits der landläufigen Meinung steht – ertrage ich nunmehr das Lächeln der Offiziellen gelassen und warte in innerer Gewissheit, dass Gelassenheit und Arbeit als Reaktionär meine Stunde ab». – Wann kommt denn nun endlich die Stunde Walther Wahrenbergers? – oder hatte er sich monumental falsch eingeschätzt?

Jedenfalls hinterliess er bei seinem Tod ein umfangreiches Werk, das zwar in alle Winde streut ist. Leute, die ihn noch gekannt haben, gibt es etliche; sie können mithelfen, die Erscheinung dieses aussergewöhnlichen Menschen zu rekonstruieren. – Im zitierten Ausspruch sticht die Selbstbezeichnung 'als Reaktionär' ins Auge. Steht das nicht krass im Widerspruch zur revolutionären Botschaft der zwei Jahrzehnte früher entstandenen Holzdrucke? Ist das nun schon wieder so ein Bruch mit sich selbst?

Zwei verschiedene Bekannte Wahrenbergers, die in den enddreissiger und vierziger Jahren mit ihm in Kontakt standen, präzisieren mir getrennt voneinander dieses 'Reaktionäre'. Demnach soll er in weltanschauliche Diskussionen eine Spur weit rechtslastiges Gedankengut eingebracht haben – allerdings immer in Begleitung eines ironisierenden Untertones. Ebenso soll er manchmal eine fantastische Mischung aus Utopie und Archaik vertreten haben: er sagte von sich, er sei Monarchist. Nach seiner Ueberzeugung konnte die Welt nur besser werden, indem sich alles Gemeine einem edlen und weisen Herrscher unterstellte; dieser würde ihm, dem Maler, einen gesicherten Lebensunterhalt garantieren, sodass er ohne quälende Existenzprobleme, kompromisslos und ungestört an seinen Bildern würde schaffen können.

Ich glaube ganz besonders Walther Wahrenberger hatte grosses Glück, in einem Land zu leben, das von der Terror-Herrschaft der Nationalsozialisten verschont blieb; seine feinen und zum Teil versponnenen Bildvisionen hätten schlecht zu deren roher, nur auf Kraftaufwendung basierender Ideologie gepasst. – Ich glaube auch an seine Schuldlosigkeit. Viele Künstler sind tatsächlich wie Narren (in seinem Werk ein Thema, das sich über alle Brüche hinwegzieht) oder Kinder oder Katzen. Sie sind niemandem bestimmtem treu ('Wes Brot ich ess...') ausser den eigenen Einfällen. Den einen Moment sind sie sanft und lieb – handkehrum verwandeln sie sich in bössartige und grobe Monster.

Im Grunde genommen ist es ihnen egal, wer der jeweilige Herrscher ist, wenn ihnen nur in den entscheidenden Situationen alle Freiheiten gelassen bzw. ermöglicht werden.